

Krisen können uns **stärken**

Eine Gesellschaft scheitert nicht an Umwelt oder Krisen, sondern an ihrer Unfähigkeit, sich zu wandeln, sagt der Zukunftsforscher Matthias Horx. Mit **Mut, Anstrengung, Visionen**, neuen politischen Bewegungen und einer neuen Wertschätzung der Frauen kann es uns im Jahr 2020 besser gehen als heute.

Hedwig Kainberger

Wir Europäer haben es gut, doch vor lauter Nörgeln und Krisenhysterie werden Wohlstand und Wohlergehen verkannt. Wir Europäer könnten es im Jahr 2020 besser haben als jetzt, doch dafür sei erforderlich, sich anzustrengen und Krisen als Aufforderung zur Veränderung wahrzunehmen. Das sagte der Zukunftsforscher Matthias Horx im Gespräch mit den SN.

SN: Ihr jüngstes Buch erweckt den Eindruck, Sie sind nun vom Zukunfts- zum Krisenforscher geworden. Muss man um Ihren Ruf als Berufsoptimist fürchten?

Horx: Im Gegenteil, ich versuche gegen die allgemeine Krisenhysterie, die uns wieder einmal erfasst hat, ein anderes Verständnis von Wandel zu etablieren. Krisen sind hilfreich, wenn man sie richtig versteht und einordnet.

SN: Was ist die Ursache dieser Krisenhysterie?

Horx: Dahinter steckt ein Wahrnehmungsproblem. Viele glauben, dass gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche Entwicklungen linear sein müssen, dass das Wirtschaftswachstum pro Jahr 2,5 Prozent betragen muss. Alles andere ist der Anfang vom Ende. In gewisser Weise ist das eine Dekadenz.

SN: Meinen Sie Dekadenz im Sinne von Verfall?

Horx: Ja, es ist ein Verfall unserer Fähigkeit, Wandel zu gestalten und Krisen als das wahrzunehmen, was sie sind: Aufforderungen zur Veränderung und zur Erneuerung. Wir vergessen, dass Wohlstand, Bildung oder gute Beziehungen in der Familie und mit Freunden immer mit Anstrengung zu tun haben. Markiert eine Gesellschaft den Anspruch, dass sich nichts ändern darf, erstarrt sie.

SN: Ist so eine Erstarrung tödlich?

Horx: Nicht automatisch, aber eine Erstarrung kann dazu führen, dass wir aus lauter Angst erst jene fatale Krise schaffen, vor der wir uns fürchten. Alle Untergänge von Gesellschaften sind durch Hysterien entstanden, nicht durch die Umwelt.

Diese kann bisweilen rau und bedrohlich sein. Aber Menschen sind erfinderisch. Eine Gesellschaft geht dann unter, wenn sie Ängste ins Unendliche steigert, immer hysterischer wird und irgendwann kein realistisches Verhältnis zur Umwelt mehr entwickeln kann. Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts haben das gezeigt.

SN: Sie zitieren in Ihrem Buch Jean-Paul Sartre: „Fortschritt ist das Werk der Unzufriedenen.“ Was

macht uns so unzufrieden, dass wir fortschreiten sollten?

Horx: Unsere Gesellschaft garantiert materiellen Wohlstand für viele. Doch materielle Sättigung oder ein Überkomfort kann unglücklich machen, wenn man keine Vision eines anderen, besseren Lebens hat, das sich nicht im Materiellen erschöpft.

Ein Aspekt dieses Überkomforts ist in Österreich die extreme Frühverrentung. Deswegen nimmt die Produktivität der Wirtschaft ab und die politischen Mehrheiten driften ins Strukturkonservative.

Wir brauchen eine neue Debatte, in der man nicht nur um Verteilung und Umverteilung spricht, sondern sich mit Fragen des persönlichen Glücks und der individuellen Freiheiten auseinandersetzt. Freiheit ist ja ein fast schon negativ besetzter Begriff, der immer mehr mit „asozial“ assoziiert wird.

SN: Woran scheidet das?

Horx: Unter anderem daran, dass die Medien heute nur an Krach und Krawall interessiert sind. Es geht um möglichst drastische Vereinfachungen im Sinne von Einschaltquoten und Schlagzeilen.

Dabei wirkt Angst als Geschmacksverstärker. Immer wird gefragt: Warum geht alles den Bach runter? Wann kommt der große Zusammenbruch? „Krisotainment“ nennen wir das.

SN: Fehlen uns Utopien?

Horx: Utopien sind letzten Endes naive Verkürzungen, sie sind immer gefährlich. Im Namen von Utopien sind schlimmste Verbrechen begangen worden. Wir hingegen brauchen eher so etwas wie elastische, offene Visionen, wie wir unsere Gesellschaft reorganisieren. Die entscheidenden Fragen stecken im Arbeits- und im Bildungssystem.

SN: Was bedeutet das für die Arbeit?

Horx: In der Industriegesellschaft wird Arbeit als „Nichtfreizeit“ verstanden. Man bekommt Geld, um sie zu ertragen. Max Weber bezeichnete die industrielle Arbeitswelt einmal als „ehernes Gehäuse der Hörigkeit“. Diese Vorstellung müssen und können wir auflösen.

In einer zukünftigen Wissensökonomie ist Arbeit viel mehr als Lebensunterhalt: Sie ist auch Verwirklichung, Selbstentwicklung, Kreativität. Wir brauchen mehr persönlichen Mut, mehr selbstbewusste Flexibilität.

Das versuche ich mit dem Wort „kreativer Kapitalismus“ zu benennen. Dahinter steckt die These, dass Ökonomie und Humanität zu versöhnen sind.

SN: Was erachten Sie wichtig für die Bildung?

Horx: Unser Bildungssystem ist nach Kriterien der Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts gestaltet. Es wird der Komplexität der heutigen Gesellschaft nicht gerecht.

Meine These lautet: Jeder Mensch hat ein Talent, mit dem er zur Hochbildung gelangen kann, sei es ein handwerkliches, künstlerisches oder kommunikatives Talent. Künftig muss unser Schulsystem diese spezielle Kompetenz jedes Einzelnen herausarbeiten. Das gelingt nicht mit Frontalunterricht, nicht mit Eintrichtern von Fremdwissen, sondern mit dem Anregen des eigenen, intrinsischen Lernens. Nur dann wird unser Bildungssystem wandlungsfähige Menschen hervorbringen.

SN: Sie haben bisher über allerlei Krisen gesprochen, aber nicht über jene, die von vielen Menschen als bedrohlich erlebt werden: Aktienkurswitter, konkursreife Banken, Spekulationsblasen, Rezession, drohende Staatspleiten.

Horx: Wir sollten diese Wirtschaftskrise in die richtige Relation rücken: Wir leben in der EU in der wohlhabendsten, sichersten Welt aller Zeiten. Heutige Europäer haben ungeheure Privilegien: Wir sterben nicht mit 35, wir führen und erleiden keine Kriege. Wir sollten uns das in aller Demut und mit der Reife von Erwachsenen gegenwärtigen.

Dazu gehört auch, dass es Schwierigkeiten und Strukturkrisen geben kann. Ich behaupte, dass Europa gestärkt aus dieser Krise herausgehen kann, und dass das Banken- und Finanzsystem besser ist als sein Ruf. Dass man es weiter verbessern muss, steht außer Frage.

SN: In Ihrem Buch beschreiben Sie, wie Hochkulturen scheitern. Sind die Auswüchse der Wirtschafts- und Finanzkrise Signale für den Zusammenbruch unserer Gesellschaft?

Horx: Nicht Krisen sind Auslöser für Untergänge, sondern die hysterischen Reaktionen auf Probleme. Ich erzähle im „Buch des Wandels“ vom Ende der Maya (ein Volk in Mittelamerika, dessen Hochkultur im 9. Jahrhundert kollabiert ist, Anm.). Sie lebten in einem schwierigen ökologischen Umfeld mit Wirbelstürmen und Trockenheiten. Sie vermuteten hinter den Naturkatastrophen magische Mächte und reagierten mit übersteigerten Ritualen bis hin zum Herz-Herausreißen, einem blutigen Menschenopfer. Ein mörderischer Angst-Populismus brach sich da Bahn und führte in den Untergang.

Solche Muster gibt es in der Geschichte der Zivilisationen immer wieder. Das „Seelensystem“ der Gesellschaft gerät aus den Fugen, man führt alles auf Verschwörungen, Eindringlinge oder

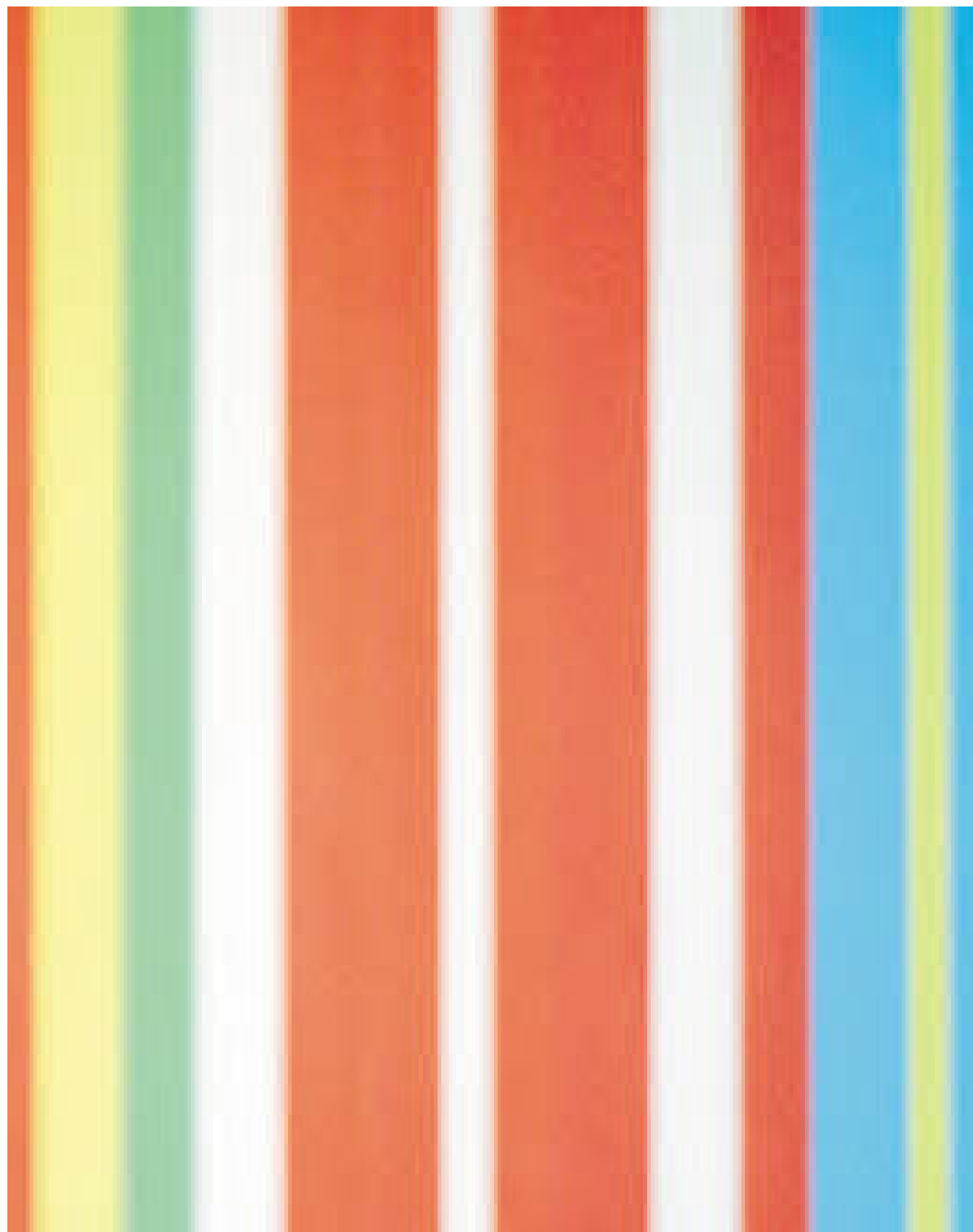




Bild: SN/KLAUS VYHNALEK

geheime Mächte zurück. Unsere Banken- und Ausländerdebatte erinnert mich manchmal daran, auch wenn wir derzeit noch keine Ritualopfer bringen.

SN: Zurück zur Finanz- und Währungskrise: Wie gefährlich ist die?

Horx: Als Folge der Eurokrise staltet sich die in vieler Hinsicht provisorische Europäische Union mit neuen wirtschafts- und finanzpolitischen Instrumenten aus. Es kann zwar passieren, dass in Zukunft einmal ein Staat aus der EU austritt. Aber ich glaube, dass durch diese Krise die Kohärenz Europas gestärkt wird. Ich glaube, dass die Politiker auf EU-Ebene klug gehandelt haben.

Wenn Sie das allerdings in einer Talkshow sagen, brechen Sie ein Tabu. Denn Politiker haben im allgemeinen Nörgelkonsens korrupt, unfähig und dumm zu sein. Ich glaube das nicht.

SN: Warum werden Krisen derart überzogen – Sie sagen „hysterisch“ – dargestellt?

Horx: Journalismus kann Aufmerksamkeit erzeugen, indem er die Erregungsdosis immer wieder erhöht. Einmal ist es das Waldsterben, dann die Islamdebatte, dann die Schweinegrippe oder der tödliche Vulkan.

In unserem extrem konkurrierenden Mediensystem entsteht ein Wettlauf um die schrillste Vermutung, die abenteuerlichste Behauptung. Da steigt der Meeresspiegel demnächst um drei Meter an, und hinterher stellt sich heraus, dass sogar Klimaforscher mit dem medialen Alarmsystem gespielt haben. Ich sage immer: Wir leben in einer Verschweinegrippe unseres politischen Diskurses. Es ist schwierig, dagegen eine Stimme der Vernunft aufrecht zu halten.

SN: Welche Konsequenzen ergeben sich für unser politisches System?

Horx: Ich glaube, wir haben die Wahl zwischen einer Regression in alte Muster der Politik, die früher oder später dem Populismus die Macht in die Hand geben, und einer neuen, lebendigen Politik.

SN: Was sind diese alten Muster?

Horx: Das sture Denken in Links-rechts-Kategorien oder Debatten um Umverteilung mit der einzigen Frage: Wer kriegt wie viel Geld?

Dahinter steckt die alte Fixierung auf den Obrigkeitsstaat: Der greise Kaiser soll alles richten. Nur: Das kann er gar nicht. Das konnte er noch nie!

SN: Und wie ist die neue Art von Politik?

Horx: Wir brauchen eine neue „Synthesepolitik“. So eine Politik der Verantwortung und

Selbstverantwortung basiert auf gesellschaftlichem Vertrauen und dem Willen zur Kooperation. Zur Veränderung gehören vier Faktoren: Zivilgesellschaft, Unternehmen, Staat und Individuen.

Wir brauchen intelligente Bewegungen, die quer zu den alten Lagern Politik betreiben, wie es dies mit Umweltschutz- oder Frauenbewegung schon einmal gegeben hat. Wir brauchen neue soziale Vernetzungen, wofür es im Internet zarte Ansätze gibt.

SN: Blicken wir auf 2020. Was wird da anders sein als heute? Wohin führen Trends?

Horx: Zehn Jahre sind in meinem Metier eigentlich schon morgen, unsere Prognosezeiträume erstrecken sich auf 50 oder 70 Jahre. Daher sage ich dazu nicht viel anderes als vor zehn Jahren.

SN: Und das wäre?

Horx: Die zwei wichtigsten Veränderungen betreffen die Geschlechterrollen und die global-ökonomischen Gewichte.

Der Fokus des wirtschaftlichen Wachstums wandert in den Fernen Osten. Das ist längst sichtbar, aber viele Europäer realisieren es noch nicht. Millionen Chinesen, Inder, Araber, aber auch Russen und Südamerikaner durchlaufen derzeit jenen Wohlstandsprozess, für den wir Europäer 100 oder 150 Jahren gebraucht haben. Damit ist unser westliches Wohlstandsprivileg zu Ende.

Die bald hoch entwickelten Ökonomien der Schwellenländer werden auch Innovationen auf den Markt bringen. Folglich müssen wir unsere Wirtschaft intelligenter und reaktiver machen. Der Druck auf uns wird enorm, neue Techniken zu entwickeln und zu erlernen sowie weg vom fossilen Brennstoff und hin zu neuen Energien zu kommen. Das heißt nicht, dass Europa beim Aufstieg anderer Länder verlieren muss. Im Gegenteil: Ein intellektueller und wirtschaftlicher Aufschwung in anderen Erdteilen kann uns allen nützen. Dank der Globalisierung gelingt es uns ja schon seit Jahrzehnten, unseren Wohlstand zu sichern und die Markträume auszudehnen.

SN: Wie wird künftig die Rolle der Frauen sein?

Horx: Die Frauen haben heute eine höhere Bildungsquote als die Männer, das wird nicht ohne Auswirkungen bleiben. Vom patriarchalen, männlichen Zeitalter werden wir uns verabschieden. Weibliche Werte werden geschichtsmächtig.

SN: Wie ist ein „männliches Zeitalter“?

Horx: Erlauben Sie eine Gegenfrage? Wären die Spekulationsblasen auch entstanden, wenn in den Aufsichtsräten der Banken in den letzten zehn Jahren 40 Prozent Frauen gesessen hätten, wie das in Norwegen heute der Fall ist? Die Exzesse des Finanzsystems sind auch im Kontext männlicher Risikostrategien zu begreifen.

Männer neigen zum Beschleunigen, zum Versagen bei hohem Risiko. Frauen sind eher konzentriert auf soziale Vernetzung und Nachhaltigkeit. Allerdings sind solche Eigenschaften nicht nach Körpern getrennt, Frauen haben männliche Anteile und umgekehrt. In der Industriegesellschaft waren diese Bereiche separiert: Das Zuhause war weiblich, die Wirtschaft war männlich. Das ändert sich.

„Statt lebenslanger Hörigkeit brauchen wir mehr persönlichen Mut.“

Matthias Horx, Zukunftsforscher

SN: Werden wir 2020 besser leben als jetzt?

Horx: Ja, das nehme ich für die meisten europäischen Länder an, vor allem für jene, die heute noch Schwierigkeiten haben, also für Südosteuropa oder das Umfeld Russlands. Ansonsten ist Europa dank seiner Größe – immerhin 450 Millionen Menschen – und dank seiner Komplexität enorm robust.

SN: Was hilft die Komplexität? Die macht doch alles kompliziert.

Horx: Komplexität und Kompliziertheit sind nicht dasselbe. Die Europäer sind wegen ihrer inneren Unterschiede seit jeher gezwungen, mit Diversität umzugehen. Das ist ein Vorteil in einer neuen Wirtschaftswelt, in der die Vielfalt steigt.

SN: Lautet also Ihr Resümee: Wir sollten uns nicht fürchten, sondern uns ändern?

Horx: Wir sollten mediale Hysterien nicht für die Wirklichkeit halten. Meine Sorge ist nicht, dass wir verelenden oder vom Islam überrannt werden, das sind neurotische Ängste.

Meine Sorge ist, dass unsere Gesellschaft ihre Hoffnungen aufgibt. Wenn wir vom Weltuntergang reden, anstatt uns um Gestaltungschancen zu kümmern, ist das fatal. Wir müssen von einer Vermeidungs- und Angstretorik zu Gesprächen über Möglichkeiten und Kooperation kommen. Denn unsere größten Probleme sind Mentalprobleme.

Matthias Horx gründete 1998 das „Zukunftsinstitut“ mit Sitz in Frankfurt. Er lebt mit seiner Familie in Wien. Seine jüngste Publikation ist „Das Buch des Wandels – Wie Menschen Zukunft gestalten“, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2009.